

# Westfälisches Landesmuseum

für Kunst und Kulturgeschichte Münster  
Landschaftsverband Westfalen-Lippe

## Das Kunstwerk des Monats

Juni 1995



Georg Wilhelm Vestner,  
Medaille auf den Sieg über das  
türkische Heer bei Belgrad 1717  
Bronze, Ø 48,5 mm  
Inv.-Nr. 10254 Mz

Medaillen sind ein Kind der Renaissance. Wurden sie zunächst im Gußverfahren hergestellt und waren im wesentlichen auf zunächst großbürgerliche und später auch adelige Kreise beschränkt, so begann im 17. Jahrhundert der Siegeszug der Prägemedaille. Mit Hilfe von Spindelpressen konnten größere Stückzahlen hergestellt und so der Preis für das einzelne Stück gesenkt werden. Freilich wurde hierbei in Kauf genommen, daß aus technischen Gründen die erreichbare Reliefhöhe geringer als bei der gegossenen Medaille war. Andererseits erreichten die Medaillen jetzt eine wesentlich größere Verbreitung bis in mittelständische bürgerliche Familien. Auch in westfälischen Kleinstädten enthalten Nachlaßinventare der Zeit um 1700 sehr häufig „Schaustücke“ oder „Schaumünzen“. Mit den Münzen hatten sie freilich nur die äußere Form gemeinsam. Sie wurden als Erinnerungsstücke an Ereignisse, denen die Zeitgenossen historische Bedeutung zumaßen, oder als Geschenke zu persönlichen Anlässen gesammelt und vererbt. Man legte eine *histoire métallique* an, wobei Geschichte sich im wesentlichen auf eine Addierung von Herrschern und Kriegen beschränkte.

Als bedeutendstes Zentrum der Medaillenkunst entwickelte sich schon frühzeitig Nürnberg, wo schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts namhafte Künstler, unter ihnen auch Albrecht Dürer, sich diesem Sujet widmeten. 1686 erlaubte der Rat der Reichsstadt Nürnberg vier seiner Bürger zu *Verfertigung künstlicher silberner Gedächtnuss- oder Schau-Pfennig... des grossen sonst zu denen Münzen angesehenen Druckwercks mit den Anwurf sich zu bedienen*. Mit in Frankreich entwickelten Prägemaschinen konnte die Stagnation des Medaillengeschäfts überwunden werden. Bei ihnen drückte mittels eines Gewindes Zentrifugalkraft die Prägestempel mit größter Kraft in das Metall. Damit wurden die Nürnberger Medaillen konkurrenzfähig. Eine Genehmigung des Prägebetriebs war notwendig, da sich mit den Maschinen bequem auch echte oder falsche Münzen hätten prägen lassen. Zum anderen lag dem Stadtrat daran, die Medaillen auch inhaltlich zu kontrollieren. So verpflichtete sich 1714 der Verleger Lauffer, sich nicht zu *unterstehen, einige Medaillenstempel schneiden zu laßen oder etwas auszuprägen, es seye dann, daß (er) zuvorhero den Abriß davon der Heren Deputirten zum Münzwesen hochedlen Herrl. eingeliefert und übergeben habe, damit gehörig censirt und überleget werden möge, ob darauf nichts Verfängliches zu befinden, davon einem hochedlen Rath Verdruß und Ungelegenheit entstehen könne*.

In der Zeit Vestners arbeiteten viele Medailleure nicht für fremde Auftraggeber. Ihre Schaumünzen, die technisch eine wesentlich bessere Qualität und auch ein höheres Relief als die als Funktionsgegenstand gedachten Münzen aufwiesen, waren für Interessenten erwerbbar. Künstler wie Vestner richteten sich dementsprechend - ähnlich wie die Druckgraphik - nach dem Publikumsgeschmack und den Publikumsinteressen. Neben den vertriebenen Medaillen arbeiteten



Vorderseite der Medaille

die Nürnberger Medailleure auch für Bestellungen von Stempeln für Repräsentationsmünzen und Medaillen durch auswärtige Fürsten. Stilistisch waren die Nürnberger Medaillen stark beeinflusst durch die im Auftrage Louis XIV. in Frankreich entstandenen Medaillen, die von Louis XIV. an den Höfen der europäischen Monarchien verbreitet wurden und geschmacksbildend waren. Ihre Aufgabe war es, den Ruhm des Herrschers für die Nachwelt zu erhalten.

Vertrieben wurde die Medaille auf den Belgrader Türkensieg durch den Nürnberger Verleger Caspar Gottlieb Lauffer. Lazarus Gottlieb Lauffer, seit 1663 Rechenpfennigmachermeister und somit von klein auf mit Metallprägung vertraut, hatte 1683 mit der Medaillenproduktion begonnen und 1686 ein kaiserliches Privileg erhalten, um im eigenen Hause Medaillen zu prägen. Damit war er von der städtischen Münzstätte in Nürnberg unabhängig und konnte die Medaillen mit einem aus Frankreich importierten Balancier je nach Bestellung nachprägen. Nach eigenen Angaben war er der größte Medaillenverleger in Deutschland. Nach dem Tode des Vaters übernahm Caspar Gottlieb die *Medaillenfabrique*. Seit 1700 war er Generalwardein des Fränkischen Reichskreises. Als solcher übte er die Aufsicht über die Münzstätten in diesem Kreis aus. Im Jahre 1714 erhielt er sowohl ein städtisches als auch ein kaiserliches Privileg für seine Prägeanstalt. Zu diesem Zeitpunkt war diese die einzige private in Nürnberg. Die Rechenpfennige, die als Massenartikel aus Messing sowohl zur Benutzung auf einem Rechentisch als auch als billiger Schmuck benutzt wurden, wurden über die großen Messen in Frankfurt und Leipzig vertrieben. Es ist zu vermuten, daß auch die Medaillen an diesen Handelsplätzen umgesetzt wurden. Sie konnten je nach Wunsch in Gold, Silber, Kupfer oder Zinn

und mitunter auch in verschiedenen Größen bestellt werden. Medaillen in Kupfer, wie unser Exemplar, wurden anders als solche in Edelmetall nach Durchmesser berechnet. Demnach hätte unser Exemplar 3/4 Taler gekostet. Billiger wäre es in Zinn gewesen: 1/3 Taler. Für Lauffer arbeiteten verschiedene Medailleure aus Augsburg und Nürnberg.

Georg Wilhelm Vestner wurde am 1.9.1677 in Schweinfurt als Sohn eines Lebkuchenbäckers geboren. Möglicherweise lernte er das Formschneiden durch den Beruf seines Vaters, den er nicht übernahm. Nach Absolvierung des Gymnasiums erlernte er das Handwerk eines Medailleurs. In Nürnberg studierte er an der Malakademie das Zeichnen und bei dem Bildhauer Meßner das Holzschneiden. Nach Rückkehr nach Schweinfurt arbeitete er bei dem Medailleur Uhl, einem Verwandten seiner Mutter. Wie bei vielen Künstlern des Barock, begann er dann 1697 eine Studienreise, bei der er besonders der Architektur und den Münzkabinetten seine Aufmerksamkeit schenkte. Seine Reise führte ihn in die nördlichen und südlichen Niederlande, nach England und Schweden. 1704 ließ er sich endgültig in Nürnberg nieder. Hier machte ihn der Rat der Stadt zum Graveur. Er wurde aber auch Mitglied der Zunft der Lebküchner. 1705 heiratete er die Tochter eines städtischen Juristen und 1716 stieg er in den Großen Rat auf. Vestner war dem Laufferschen Verlag und dessen Konkurrenten Friedrich Kleinert seit 1708 verpflichtet. Als Medailleur hatte er soviel Erfolg, daß er 1728 ein kaiserliches Privileg erhielt, Medaillen im eigenen Hause auszuprägen. Daraufhin gab er die Lebkücherei auf. Aus dem einstigen Arbeitgeber Lauffer wurde ein Konkurrent. Beide bekämpften sich fortan mit allen nur möglichen Mitteln. 1732 wurde er auch noch kurbayrischer Hof- und Kammermedailleur. Am 1. Dezember 1740 starb er im Alter von 63 Jahren. In der Werkstatt Vestners entstanden bis zu seinem Tode über 300 Medaillen. Damit war er einer der aktivsten Medailleure seiner Zeit. Besonders geschätzt wurden die Medaillen Vestners von den Zeitgenossen wegen der Portraits. Bei ihnen handelt es sich um Repräsentationsportraits, bei denen individuelle Züge mit einer prunkvollen, den sozialen Status des Dargestellten hervorhebenden Kostümierung verbunden werden. Dazu zählt etwa im konkreten Falle die Allongeperücke mit aufgesetztem Lorbeerkranz sowie der Brustpanzer mit Drapierung. Angestrebt ist nicht die Wiedergabe des tatsächlichen Aussehens, sondern eine Idealisierung.

Das Verhältnis zwischen dem Deutschen und dem Türkischen Reich waren über Jahrhunderte hinweg von Interessengegensätzen geprägt. Auf dem Balkan stieß die türkische Expansion auf Staaten der habsburgischen Monarchie wie das Königreich Ungarn. Auf dem Höhepunkt des osmanischen Vordringens war sogar Österreich und besonders dessen Hauptstadt Wien gefährdet. 1683 wurde diese Stadt belagert. Es gelang jedoch, das türkische Belagerungsheer zu vernichten



Ausschnitt der Rückseite

und das Blatt zu wenden. Durch Gegenoffensiven wurde das türkische Heer weitgehend zurückgedrängt. 1688 wurde Belgrad von Truppen unter Führung des bayrischen Kurfürsten eingenommen. Die osmanische Armee war damit zwar geschwächt, aber nicht entscheidend besiegt. 1697 begann eine neue erfolgreiche Offensive der Reichstruppen, an der auch Brandenburger und Dänen beteiligt waren. Ein 1699 geschlossener Friede wurde 1714 durch einen osmanischen Angriff auf Venedig beendet. Das kaiserliche Heer griff ein und konnte weitere türkische Gebiete auf dem Balkan erobern. Den Höhepunkt des Türkenkrieges aber erbrachte der Sieg des Prinzen Eugen 1717. Durch ihn konnte Belgrad, die türkische Hauptfestung, trotz zahlenmäßiger Überlegenheit der Türken wiederum erobert werden.

Wie bei den meisten Vestner-Medaillen besteht die Ereignisseite aus drei Teilen: dem Abschnitt, in dem der Anlaß der Medaillen in knappen Worten wiedergegeben ist, dem Bild und einem dieses umgebenden Spruch. Im Abschnitt ist hier zu lesen: TVRCIS FVSIS CASTRIS OCCVPATIS BELGRADO RECEPITO (Nachdem die Türken in die Flucht geschlagen, das Lager erobert und Belgrad zurückgewonnen). Zu sehen ist die am Fluß gelegene Stadt Belgrad mit Stadtmauer und Festungswerk. Zur Verdeutlichung, daß es sich um eine türkisch besetzte Stadt handelt,

sind zahlreiche Minarette dargestellt, die, um sie nicht mit christlichen Kirchtürmen zu verwechseln, an der Spitze einen liegenden Halbmond aufweisen. Vor der Stadt sind die zick-zackförmigen Stellungen zu sehen, vor denen sich ein Schlachtengetümmel mit Geschützrauch und Heerfahnen befindet. Zur Kennzeichnung der türkischen Seite sind die Fahnen und deren Maste wiederum mit Halbmonden versehen. Über der Szene schwebt die Siegesgöttin Victoria mit erhobener Linken und in der Rechten ein flammendes Schwert. Erläutert wird dies mit dem lateinischen Spruch GLADIVS DEI CAROLI ET GIDEONIS EVGENII Judic.VII.(Das Schwert Gottes, Karls und des Gideon Eugen, Buch der Richter VII). Die Buchstaben sind mit Punzen in zwei verschiedenen Größen eingesenkt. Diejenigen, die gleichzeitig römische Zahlzeichen sind (D, C, L, V, I), sind hervorgehoben, während die anderen Lettern kleiner gewählt sind. Addiert man die Zahlenwerte, ergibt sich die Jahreszahl 1717. Der Spruch ist eine Abwandlung des Zitats aus dem Alten Testament GLADIVS DOMINI ET GIDEONIS (Buch der Richter 7,20). Gideon kämpfte gegen die ungläubigen Midianiter und zertrümmerte auf Befehl Gottes den Altar des Baal. An der Stelle Richter 7,14 heißt es bei einer Traumdeutung: „Das ist nichts anderes denn das Schwert Gideons, des Sohnes des Joas, des Israeliten. Gott hat die Midianiter in seine Hände gegeben mit dem ganzen Heer“. Gideon, Karl und Prinz Eugen werden auf der Medaille gleichgesetzt. Sowie im Alten Bunde trotz Übermacht die ungläubigen Midianiter besiegt wurden, so schlugen die Reichstruppen die ebenso ungläubigen Türken und retteten damit das christliche Europa.

Zum gleichen Anlaß gravierte Vestner sechs verschiedene Versionen der Medaille. Eine andere zeigt einen stehenden Herkules, zwei andere beidseitig den Sieger von Belgrad, den Prinzen Eugen von Savoyen.

Wenngleich Kaiser Karl VI. nicht persönlich am Schlachtgeschehen in Belgrad beteiligt war, so dient die Medaille doch in erster Linie seiner Verherrlichung. Nicht zufällig erscheint sein Portrait und nicht dasjenige des Prinzen Eugen.

Peter Ilisch

Literatur:

Francisca Bernheimer, Georg Wilhelm Vestner und Andreas Vestner, Zwei Nürnberger Medailleure. Miscellanea Bavarica Monacensia Heft 110, München 1984. - Eugenius in nummis, Kriegs- und Friedenstaten des Prinzen Eugen in der Medaille. Ausstellungskatalog des Heeresgeschichtlichen Museums Wien 1987.- Prinz Eugen und das barocke Österreich. Wien 1985. - Hermann Maué, Nürnberger Medaillen 1500-1700. In: Wenzel Jamnitzer und die Nürnberger Goldschmiedekunst 1500-1700. Ausstellungskatalog des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg 1985, S. 151 - 159. - Gerd Dethlefs, Lauffer contra Vestner, Zur Medaillenprägung in Nürnberg 1714-1732. Münstersche Numismatische Zeitung 20, 1990, Nr.1 S. 8-15, Nr. 2 S. 4-7.- Mark Jones, The Art of the Medal. London 1979.